Werk

Titel: Revue der Revueen

Ort: Berlin ; Leipzig

Jahr: 1909

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?84623971X_008_04_32|LOG_0056

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Aufsätze aus Tageszeitungen zu Joseph Haydns 100. Todestag

Die in Monats- und Wochenschriften veröffentlichten Aufsätze über Haydn werden wir in späteren, nicht ausschließlich Haydn gewidmeten Revueen anzeigen.

Diejenigen Aufsätze, deren Inhalt wir nicht angeben, bestehen aus einer kurzen Darstellung des Lebens und Schaffens des Meisters.

VOLKSFREUND (Aachen) vom 16. Mai. — „Haydn: ‚Jahreszeiten'".

ANNABERGER WOCHENBLATT vom 28. Mai. — „Der Komponist der ‚Schöpfung'".

AUGSBURGER POSTZEITUNG vom 30. Mai. — „Joseph Haydn" von Otto Keller. — „Haydn-Zentenarfeier u. 3. Kongreß der Internat. Musikgesellschaft" von Otto Keller.

BERLINER BÖRSEN-COURIER vom 30. Mai. — „Joseph Haydn" von O. T.

KLEINES JOURNAL (Berlin) vom 1. Juni. — „Joseph Haydn".

BERLINER LOKAL-ANZEIGER vom 29. Mai. — Adolph Kohut erzählt in dem Aufsatz „Ein Klassiker der Tonkunst" viele Geschichten aus Haydns Leben.

MÄRKISCHE VOLKSZEITUNG (Berlin) vom 29. und 30. Mai. — „Josef Haydn" (illustrierter Aufsatz in der Unterhaltungsbeilage). — Der Aufsatz „Haydn — ein Deutscher" enthält Auszüge aus zwei Reden des Bürgermeisters Lueger und einen kurzen Bericht über Luegers Auftreten auf der Haydn-Feier in Eisenstadt.

BERLINER NEUESTE NACHRICHTEN vom 29. Mai. — „Joseph Haydn".

NATIONAL-ZEITUNG (Berlin) vom 30. Mai. — „Der Kapellmeister der Esterhazys" von Carl Wilhelm Marschner.

NORDDEUTSCHE ALLGEMEINE ZEITUNG (Berlin) vom 26. und 28. Mai. — Eine ausführliche Biographie veröffentlicht —e unter dem Titel „Joseph Haydn".

DAS REICH (Berlin) vom 30. Mai. — „Joseph Haydn" (kurze Lebensbeschreibung).

DER REICHSBOTE (Berlin) vom 29. und 30. Mai. — „Joseph Haydn" von E. Kruse.

TÄGLICHE RUNDSCHAU (Berlin) vom 1. Juni. — Walter Paetow berichtet in dem Aufsatz „Josef Haydn" über Haydns persönliches Verhältnis zu Mozart und Beethoven, weist auf seine Neigung zur Programmusik hin und beschreibt das Leben und Schaffen des Meisters.

STAATSBÜRGER-ZEITUNG (Berlin) vom 23. und 30. Mai. — „Immer höher hinauf! Zur Erinnerung an Joseph Haydn" von C. Gerlach (Unterhaltungsbeilage vom 23. Mai). — „Joseph Haydn" (30. Mai).

BERLINER TAGEBLATT vom 30. Mai 1909. — Leopold Schmidt untersucht in dem Aufsatz „Joseph Haydn" vornehmlich die Stellung unserer Zeit zu Haydn. „Jetzt, wo die Kompliziertheit der Tonsprache einen nie gekannten Grad erreicht hat, geht ein tiefer Zug der Sehnsucht nach Einfachheit, Innerlichkeit und Naivität durch unsere Zeit. . Haydns Musik wirkt auf uns mit verjüngter und verjüngender Kraft, weil wir in ihr die schmerzlich entbehrte Naivität des Ausdrucks verbunden mit unantastbarer Meisterschaft am reinsten und überzeugendsten wiederfinden." „Wichtiger [als die Herausgabe aller Werke Haydns] würde mir scheinen, wenn

man endlich daran ginge, so wie es jetzt ein Händel-Orchester gibt, auch ein stilgemäßes Haydn-Orchester einzuführen. Das erdrückende Übergewicht der Streicher müßte verschwinden, der Saitenton zu den Bläsern in ein normales Verhältnis gebracht werden, damit wir nicht immer gefälschte Klangwirkungen hören, und eine Verstärkung nur soweit zuzulassen sein, als es die großen Räume unserer Konzerthäuser unbedingt erfordern."

VOLKSZEITUNG (Berlin) vom 28. Mai. „Joseph Haydn" von L. B.

VORWÄRTS (Berlin) vom 26. Mai. „Joseph Haydn" von s z.

VOSSISCHE ZEITUNG (Berlin) vom 27. Mai. — „Josef Haydn" von Ernst Rychnowski.

DEUTSCHE ZEITUNG (Berlin) vom 30. Mai. — „Joseph Haydn."

PESTER LLOYD (Budapest) vom 27. Mai. — „Haydn in Ungarn" von Dr. Bertalan Fabó.

DARMSTÄDTER ZEITUNG vom 29. Mai. — „Joseph Haydn."

DRESDENER NACHRICHTEN vom 30. Mai. — Hugo Daffner sagt am Schluß seines Aufsatzes „Josef Haydn": „Daß Haydn auch entschieden Ernst machen konnte, daß er Töne elementarster Leidenschaft und tief ergreifender Innerlichkeit ebenso gern und sicher anschlug, wie er seinen weanerischen Humor spielen ließ, das übersehen freilich die Nachschwätzer dieses dummen Epithetons [„Papa Haydn"] . . ."

DRESDNER VOLKSZEITUNG (Beilage: Leben, Wissen, Kunst) vom 1. Juni. — Eugen Thari's interessanter Aufsatz „Joseph Haydn" handelt hauptsächlich über Haydn als Quartett- und Symphonie-Komponisten.

EISLEBER TAGEBLATT vom 1. Juni. — „Joseph Haydn" (kurzer Aufsatz). — „Zu Joseph Haydns 100. Todestage" (eine Biographie in fünffüßigen Jamben).

FRANKFURTER ZEITUNG vom 28. und 29. Mai. — Hermann Gehrmann beschreibt in dem Aufsatz „Josef Haydn" eingehend das Leben des Meisters. „Für Josef Haydn, den bei aller Größe in seiner herzlichen Schlichtheit und Liebenswürdigkeit so anziehenden österreichischen Meister, dürfte vielleicht jetzt erst, bei der 100. Wiederkehr seines Sterbe-Tages, der günstigste Zeitpunkt zu seiner Beurteilung gekommen sein . . . Heutzutage wird, Dank auch der Verbreitung eines objektiver urteilenden historischen Sinnes, Haydns kristallene Klarheit nicht als Flachheit, seine weise Selbstbeschränkung nicht mehr als Beschränktheit angesehen werden." Die „Begründung der modernen Instrumentalform darf überhaupt als eine der größten Taten in der Kunstgeschichte gepriesen werden .. Er wurde im weiteren Sinne der Begründer der neueren Instrumentalmusik. Das ist nun nicht so zu verstehen, als ob er alle die Reformen, die sich im 18. Jahrhundert auf diesem Gebiete vollzogen, allein ausgeführt hätte . . . Aber sein Verdienst war es, alles, was an neuen Strömungen die alten Gewässer durchfloß, aufzunehmen und ihm den vollendetsten Ausdruck zu geben. Wer beispielsweise eine Symphonie von Stamitz oder Cannabich und dann eine von Haydn hört, wird empfinden, wie hoch die Haydnsche Tonsprache über die Flachheit und Physiognomielosigkeit jener an sich gewiß verdienstlichen Tonsetzer emporragt." Gehrmann wirft einen Blick auf die verschiedenartigen Formen der Instrumentalmusik in der unmittelbar vor Haydn liegenden Epoche und untersucht eingehend Haydns Quartette, Symphonieen, Klavierwerke und Oratorien.

FREIBURGER ZEITUNG vom 28. Mai. — „Papa Haydn" von Wolfgang A. Thomas.

HANNOVERSCHES TAGEBLATT vom 30. Mai. — „Joseph Haydn" von H. Plinke.

KÖLNISCHE VOLKSZEITUNG vom 30. Mai. — „Joseph Haydn" von Herm. Kipper.

KREFELDER ZEITUNG UND ANZEIGER vom 29. Mai. — „Haydn-Anekdoten“ von A. Berthold.

LEIPZIGER NEUESTE NACHRICHTEN vom 30. Mai. — Walter Niemann veröffentlicht eine kurze Charakteristik der Haydnschen Kunst unter der Überschrift: „Zu Joseph Haydns 100. Todestage.“ „‚Der gute alte Vater Haydn!‘ Diese Urteilsformel unserer Generation für die Musik des Wiener Meisters ist nicht, wie der geschichtlich gebildete Kenner älterer Musik es wahr haben möchte, der bloße Ausdruck eines aus oberflächlichem und voraussetzungslosem Anhören Haydnscher Musik entsprungenen Mißverständnisses. Sie ist vielmehr in ihrer allen Bekämpfungsversuchen trotzenden allgemeinen Verbreitung der kürzeste Ausdruck der inneren Stellung unserer Zeit zu Haydn.“ Niemann meint, daß von den Haydnschen Werken die folgenden „am längsten leben“ werden: „Die beiden großen Oratorien ‚Schöpfung‘ und ‚Jahreszeiten‘, danach erst die sog. Londoner Symphonieen. Den kleinen Opern, den meisten der Pariser Symphonieen, den allerersten Symphonieen und allem anderen wird auch die im Entstehen begriffene monumentale Gesamtausgabe nicht mehr aufhelfen können ... Eine Zeit wie die unsere, der die Naivität des voraussetzungslosen, von der Überfülle des Angelernten und Angelesenen befreiten Kunstgenusses so erschreckend abgeht, eine Zeit, deren heranwachsende Generation häufig meint, daß es nun endlich an der Zeit sei, in der Kunst mit dem Empfinden, dem Gefühl und dem Herzen ‚aufzuräumen‘, ist im Grunde für Haydn so wenig mehr reif wie für Händel.“ Niemann meint aber, daß Haydns Kunst auch deshalb auf unsere Zeitgenossen geringen Eindruck ausübe, weil dem Meister „bei aller enormen musikalischen Naturbegabung“ „doch die bezwingende Macht einer großen und geistig tiefen Persönlichkeit“ gefehlt habe.

WESTFÄLISCHER MERKUR (Münster i. W.) vom 30. Mai. — „Zu Joseph Haydns Gedächtnis.“

NEISSER ZEITUNG (Unterhaltungs-Beilage) vom 29. Mai. — „Joseph Haydn“ (illustriert).

SCHWARZWÄLDER BOTE (Oberndorf a. N.) vom 29. und 30. Mai. — „Joseph Haydn“ von d. s. — F. N. berichtet in dem kurzen Aufsatz „Joseph Haydns erstes Debüt“ (30. Mai), daß Haydn als Kind in Hainburg als Paukenschläger tätig war und daß er der erste war, der die Pauke „zu freien künstlerischen Zwecken in der Instrumentalmusik verwendete“.

VOGTLÄNDISCHER ANZEIGER (Plauen i. V.) vom 30. Mai. — „Josef Haydn“ von Ernst Günther.

BOHEMIA (Prag) vom 30. Mai. — „Joseph Haydn“ von F. A. „Es liegt in der Eigenart der Haydnschen Natur, daß sich alles Revolutionäre aus seiner Musik ausschließt. Er, der auch im Leben einen schier unendlichen Respekt vor der Autorität des Bestehenden hatte, war nicht der Mann, seiner Kunst neue Wege durch das Umstürzen des Vorhandenen zu weisen. Das hat gerade die neuere Geschichtsforschung bewiesen.“ (Vgl. den Aufsatz in der „Wiener Mittags-Zeitung“.)

DER ALTMÄRKER (Stendal) vom 27. Mai. — „Josef Haydn“ von E. W.

TILSITER ZEITUNG vom 30. Mai. — „Joseph Haydn“ von Paul Pasig.

ARBEITERZEITUNG (Wien) vom 30. Mai. — „Haydn und der Dualismus“ (über die Reden Luegers bei der Haydn-Feier).

WIENER FREMDENBLATT vom 27. Mai. — R[ichard] B[atka] veröffentlicht unter dem Titel „Haydn“ einen lesenswerten Aufsatz über Haydns Kunst.

NEUES WIENER JOURNAL vom 26. Mai. — Der anonyme Aufsatz „Josef Haydn“ handelt vornehmlich von dem österreichischen Charakter der Musik Haydns.

WIENER MITTAGS-ZEITUNG vom 26. Mai. — Ferd. Sch—r sagt am Schluß des kurzen Aufsatzes „Josef Haydn“: „Die Gegenwart, die erst eine kritische Gesamtausgabe der Werke Haydns erlebt, beginnt den ‚Papa‘ Haydn mit anderen Augen anzusehen. Man könnte da von einer kleinen Renaissance sprechen. Wir nehmen sachte die Perücke mit dem liebenswürdig baumelnden Zöpfchen vom Haupte des Meisters und sehen zu unserem Erstaunen den Kopf eines Revolutionärs. Kein musikalischer Robespierre, etwa ein Mirabeau. Der nicht zertrümmert, sondern rettet, was zu retten ist. Wir werden nun nicht mehr verlegen, wenn wir von Haydn oft mit Stellen überrascht werden, die auf der Kunst unserer Tage basiert erscheinen. Dieses scheinbare Hinausragen über die Zeit ist ein Kennzeichen aller großen Schöpferkräfte . . .“ (Vgl. den Aufsatz der „Bohemia“.)

NEUE FREIE PRESSE (Wien) vom 22., 23. und 25. Mai. — Guido Adler veröffentlicht unter dem Titel „Haydn-Feier und Musikkongreß“ (22. Mai) einen ausführlichen Vorbericht über die Veranstaltungen des Kongresses der „Internationalen Musik-Gesellschaft“. — W. beginnt seinen Aufsatz „Josef Haydn“ (23. Mai) mit den Worten: „Ehrenbürger der Stadt Wien! Man begreift, daß unter allen Titeln des großen Mannes uns dieser mit seinem anheimelnden Klang am bedeutsamsten anspricht. ... Süddeutsch, österreichisch, wienerisch, das war ja seine Kunst immerdar gewesen. Wir haben in Josef Haydn ganz einfach den Gründer der Wiener Musik zu verehren, einer Musik, die nicht am Boden haften blieb, sondern gerade aus ihren angeborenen Eigentümlichkeiten, aus dem lokal gefärbten Naturell die Fähigkeit zog, die ganze Welt zu erobern“. In einer anziehenden und ausführlichen Lebensbeschreibung berichtet W. auch über manche wenig bekannte Vorkommnisse, z. B. über solche, die beweisen, daß Haydn sich durchaus nicht als Kammerdiener betrachtete. „Wer einmal die ausführliche Geschichte der Melodie schreibt — ein Musikbuch, das am meisten not täte —, wird nachzuweisen haben, daß unsere musikalische Ausdrucksweise, die uns geläufige Tonsprache bei Haydn beginnt. Er ist der Schöpfer der modernen Melodie, der Mitschöpfer jedenfalls. Und von ihm erhielt die Melodie ihre schöne Selbständigkeit. Sie ist bei Bach und Händel wie eingefangen im polyphonen Kontext, kaum loszulösen aus dem kontrapunktlichen Geflecht. Bei Haydn schwebt sie über der Harmonie und bleibt doch mit ihr verwachsen. ... Die melodische Erfindung war ihm stets das Erste. Nur aus ihr gewann er die Fähigkeit, neue Kunstformen zu erfinden, den überkommenen neues Leben zuzuführen. ... In musikalischen Häusern gehörten einst Haydnsche Quartette zum täglichen Brot, das ganze Familienleben wurde durch sie veredelt, durchgeistigt, von einem helleren Lichte durchsonnt. Konzertaufführungen aber wurden erst möglich und zu einer stehenden Einrichtung, als es Haydnsche Symphonieen gab. Wie hat er mit seinen Oratorien auch das musikalische Vereinsleben allüberall gefördert! . . .“ Julius Korngold vergleicht am Anfang seines Aufsatzes „Zum Haydn-Jubiläum“ (25. Mai) eingehend Haydns Leben mit dem Mozarts. „So sieht nun einmal unsere Phantasie die beiden Meister: den jungen Mozart, den greisen Haydn. Und wie sich bei Mozart die rührenden Legenden an eine wunderbare Kindheit knüpfen, so bei Haydn an ein wunderbares Greisenalter. Beider Freundschaft aber gedieh von gegenseitiger Bewunderung zu gegenseitiger Befruchtung; die Jugend lernte vom Alter und fast noch mehr das Alter von der Jugend. ... Das Reichste und Lebensvollste geriet Haydn nach Mozarts Tode“. „Skeptisch mustern wir den ‚naiven Haydn‘. Er

ist so wenig haltbar wie der ‚naive Mozart', wie ‚Mozart, das Kind'. Wie läßt sich ein eminent reflektierender Zug an einem Meister verkennen, der die thematische Arbeit bewußt ausgebildet hat?" Auch gegen das Beiwort „Lustigmacher" wendet sich Korngold. „Seine Musik ruft nicht nur ‚jauchzende Stunden' aus, wie der Dichter meinte, sondern auch tiefernste, innerer Einkehr geweihte .. Wer ... auch nur die Hälfte [der Quartette] durchblättert, sieht sich schließlich auch hier einem ganz anderen Haydn gegenüber, einem ernst sinnenden, grüblerischen Haydn." Dann weist Korngold auf den Einfluß der Mannheimer, der älteren Wiener und der italienischen Symphoniker auf Haydns Instrumentalmusik hin, bespricht kurz Haydns Oratorien und beantwortet am Schluß die Frage: „Ist für unsere moderne Produktion nichts von Haydn zu lernen?" „Nichts von seiner Sprache, von seiner Ausdrucksweise. Solches soll überhaupt keine Kunstepoche einer vergangenen ablauschen wollen, und sei diese die höchstentwickelte, höchstgestiegene ... Aber an gewissen geistigen Grundzügen von Haydns Musik sollte unsere Zeit nicht vorbeisehen, nicht an ihrer Sinnesfreude, ihrer Ökonomie, ihrer so ganz und gar nicht vordringlichen, dabei überaus bewußten Technik, an ihrer gesunden, ungebrochenen Rhythmik ... Vor allem aber lehrt die Erscheinung Haydns ein für alle Musikzeiten Gültiges: die Wichtigkeit der Befruchtung alles kunstmäßigen Musikschaffens durch Volksweise und Volkstanz. Sich von den volkstümlichen Elementen der Tonkunst entfernen, heißt sich von der Natur entfernen ..."

DAS VATERLAND (Wien) vom 30. Mai. — „Joseph Haydn" von Karl Fuchs (eine sehr gute ausführliche Darstellung des Lebens und Schaffens des Meisters).

DEUTSCHES VOLKSBLATT (Wien) vom 27. und 30. Mai. — Kamillo Horn spricht in dem Aufsatz „Josef Haydn, ein Meister des Humors" nicht nur von dem Humor in Haydns Musik, sondern erzählt auch viele Anekdoten aus seinem Leben.

DIE ZEIT (Wien) vom 23., 28. und 30. Mai. — Richard Wallascheks Aufsatz „Haydn" (23. Mai) ist besonders dadurch interessant, daß er manche Vorurteile über Haydn widerlegt. Am Schluß sagt er über Haydns Kunst: „Es steckt vor allem eins in ihr, was die ganze Kunst der österreichischen Klassiker (auch Mozart, Schubert, Weber) in hervorragendem Maße auszeichnet: es ist das ungeheure Ethos, das aus ihr spricht. Sie flößt Respekt ein durch die ungetrübte Reinlichkeit ihrer Gesinnung, durch die vielleicht weltfremde, aber doch welterlösende Idealität ihrer Zwecke. Diese alten Künstler schrieben unter ganz anderen Bedingungen wie die neueren. Heutzutage sieht eine künstlerische Bewegung häufig so aus, als verfolge sie lediglich den Zweck, in einer Zeitungsnotiz genannt zu werden. Rücksicht auf Kritik, auf Lob, Ehre, Ruhm, Gewinn, auf Effekt, Wirkung und Aufsehen hat Haydn nie gekannt. Eine unendliche Güte spricht aus Haydn und seiner Musik, eine Grundehrlichkeit, die schon Goethe sofort herausgefühlt hat. ‚So hat mir,' gesteht er an einer Stelle, ‚beinahe 50 Jahre her das eigene Ausüben und Anhören seiner Werke eine wiederholte Totalempfindung mitgeteilt, indem ich dabei die unwillkürliche Neigung empfand, etwas zu tun, das mir als gut und gottgefällig erscheinen möchte.' ..." — „Wie Haydns Gebeine nach Eisenstadt kamen. Aufklärung der Andeutungen des Dr. Lueger" (28. Mai). — „Dem Gedächtnis Joseph Haydns" von Charles Malherbes in Paris (30. Mai) (interessante Charakteristik der Haydnschen Kunst).

NEUE WÜRZBURGER ZEITUNG vom 29. Mai. — „Josef Haydn".

NEUE BAYERISCHE LANDESZEITUNG (Würzburg) vom 25. und 28. Mai. — „Josef Haydn, der Vater des Humors" von Lothar Sachs (25. Mai). — „Joseph Haydns 100. Todestag" (28. Mai).

ZITTAUER NACHRICHTEN UND ANZEIGER vom 29. Mai. — „Josef Haydn“ von R r.

NEUE ZÜRCHER ZEITUNG vom 30. Mai. — Eduard Fueter sagt in dem interessanten Aufsatz „Joseph Haydn“: „Er ist eines der größten schöpferischen Genies und einer der größten künstlerischen Bildner gewesen, die wir überhaupt kennen. Über das Verhältnis zu seinen Vorgängern wissen wir bis jetzt allerdings im einzelnen so gut wie nichts ... Ich glaube aber nicht, daß neue Entdeckungen die Originalität Haydns mindern werden. Dafür ist das Zeugnis der Zeitgenossen doch zu deutlich. Der Kampf zwischen der modernen und der alten Instrumentalmusik in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts drehte sich überall ausschließlich um den Namen Haydns . . . Die Mitwelt, die öfter gescheiter ist, als die Nachwelt meint, kann sich hier unmöglich ganz getäuscht haben. Hätte Haydn bloß andere fortgesetzt oder weitergebildet, sie hätten ihn wohl kaum so als Einzigen herausgegriffen.“ In einer kurzen Betrachtung des Einflusses Haydns auf spätere Musiker sagt Fueter: „Dagegen schloß sich in der Form eng an die Haydnsche Art Wagner an. Das ‚Leitmotiv‘ ist ohne die Haydnsche Sonate nicht denkbar. Haydn und Beethoven haben den motivischen Aufbau ihrer Symphonie- und Quartettsätze nicht auf die Gesangsmusik übertragen, weil er zu dem Gesange in einem natürlichen Antagonismus steht. Wagner hat denn auch das Haydnsche Prinzip nur dadurch in die Oper einführen können, daß er die musikalische Handlung in das Orchester verlegte. Er hat das von Haydn erfundene freie Spiel der kurzen, in unendlich vielen Kombinationen verwendbaren Motive in den Dienst des Dramas gestellt; in feste Formen gleich den Sonatensätzen hat er allerdings mit Rücksicht auf die Entwicklung der Handlung seine motivische Arbeit nicht eingespannt.“

DEUTSCHE TAGESZEITUNG (Berlin) vom 30. Mai, BONNER ZEITUNG vom 30. Mai, OSTDEUTSCHE RUNDSCHAU (Bromberg) vom 4. Juni, CASSELER TAGEBLATT vom 29. Mai, GENERAL-ANZEIGER (Frankfurt am Main) vom 1. Juni, FRANKFURTER ODERZEITUNG vom 30. Mai, HAGENER ZEITUNG vom 29. Mai, KIELER ZEITUNG vom 25. Mai, RHEIN- UND RUHRZEITUNG vom 29. Mai, MECKLENBURGISCHE ZEITUNG (Schwerin) vom 26. Mai. — Paul Bekker sagt in dem Aufsatz „Papa Haydn“ nach einer kurzen Lebensbeschreibung: „Man braucht . . . Haydn keineswegs für eine servile Natur zu halten — die damaligen gesellschaftlichen und öffentlichen Zustände rechtfertigten durchaus seine Anschauung. Publikum im heutigen Sinne gab es noch nicht, die Instrumentalmusik, die erst am Anfange ihrer Entwickelung stand, fand ihre einzigen tatkräftigen Förderer in den Kreisen des reichen Adels.... Wie heutzutage manches leistungsfähige Talent verwahrlost und verflacht, weil es sich, sei es aus Not oder aus Gefallsucht, schlechten Modelaunen des Publikums anpaßt, so mag zu jener Zeit die unkünstlerische Laune irgend eines verständnislosen Gebieters das Verkümmern mancher schönen Begabung verursacht haben. Der Unterschied zwischen damals, wo einzelne Brotherren, und heute, wo die Öffentlichkeit die Entscheidung zu treffen hat, ist im Grunde nicht allzu groß.“ In einer ausführlichen Charakterisierung der Haydnschen Kunst spricht Bekker manche Ansichten aus, deren Richtigkeit viele Haydn-Kenner in unserer Zeit entschieden bestreiten, z. B. die folgenden: „Haydn war keine tiefe Natur, kein sonderlich innig empfindendes, sensitives Künstlergemüt. Gefühlsprobleme existierten für ihn nur bis zu einem gewissen Grade. Eine gutmütige, liebenswürdige Natur, half und erfreute er gern, ohne indessen bei all seinen Handlungen über ein gewisses spießbürgerliches Mitleiden oder eine philiströse, aus eigener Behaglichkeit ent-

springende Gutherzigkeit hinauszugelangen. Eigentlich großer Regungen war er nicht fähig, wie seine Kunst auch nur ein beschränktes Gefühlsgebiet beherrscht. Doch innerhalb dieses kleinen Kreises besaß Haydn die Gabe einer unendlich scheinenden Wandlungsfähigkeit.“ Auch an seiner „Musikernatur war das Imposante nicht eigentlich von Haus aus vorhandener üppiger Reichtum (wie etwa bei Mozart und Schubert), sondern die mächtig aufsteigende Entwickelung, die aus einem nur mäßig großen, aber unverdorbenen Quell der Originalität immer wieder neue Nahrung sog und so in unaufhörlicher Steigerung frische Blüten von zunehmender Schönheit trieb. Hätte Haydn alle die Eigenschaften besessen, deren Fehlen seine Persönlichkeit als unmodern kennzeichnet — wir würden heut kaum noch etwas von ihm wissen. Weil er ihrer entbehrt, erscheint er uns wohl in mancher Beziehung fremd und veraltet, aber er hat sich dadurch die Einheitlichkeit seiner Persönlichkeit gewahrt, und wir erkennen um so schärfer das Lebensvolle, ewig Jugendliche seines Wesens.“ „Fragen wir, was uns Josef Haydn heut als erzieherische Potenz bedeutet, so erkennen wir, wie verhältnismäßig klein das von Haydn beherrschte Stoffgebiet ist. Die Zeiten, in denen man Haydnsche Adagios ihres Gefühlsgehaltes wegen besonders hochschätzte, sind vorüber. Wir haben das Verständnis für die ernste Seite der Kunst Haydns verloren. Da, wo er uns pathetisch oder, wie in einzelnen Partieen seiner beiden Oratorien, moralisierend und predigend entgegentritt, behagt er uns nicht recht, erscheint er trocken und zopfig.“ Von den anerkennenden Urteilen Bekkers sind besonders die folgenden bemerkenswert: „Anders wirkt er, wenn er seinem natürlichen Frohsinn, seiner unbefangenen Heiterkeit, seinem munteren Witz die Zügel schießen lassen, oder wenn er einfache Idylle ausmalen kann. Für diese Stimmungen findet Haydn Töne, die uns heut noch ebenso entzücken, wie seine Zeitgenossen. Als Meister der etwas derben, volkstümlichen Humoreske, des von liebenswürdiger Schalkheit erfüllten Genrestückes steht Haydn unerreicht da.“ „Haydns Einfluß auf die nachfolgende Zeit ist von eminenter Tragweite und kann kaum hoch genug geschätzt werden. . . . Die entwickelungsgeschichtliche Bedeutung Haydns steht so hoch, daß die heutige Instrumentalmusik schwerlich in ihrer gegenwärtigen Form denkbar wäre, ohne die Basis, die ihr Haydn gegeben hat.“ Wir dürfen „Josef Haydn zwar nicht als den alleinigen Schöpfer der modernen Instrumentalmusik, doch als den wichtigsten Vermittler, als die originellste Verkörperung des Überganges von der alten zur neuen Zeit betrachten. In dieser Beziehung überragt Haydn vielleicht an Bedeutung sogar die gewaltige Erscheinung eines Johann Sebastian Bach, dessen Einfluß auf die Kunstformen der späteren Generationen zunächst ziemlich gering gewesen ist, während das, was Haydn in seinen nahezu 130 Symphonieen, in seinen Quartetten, sonstigen Kammermusikwerken und Konzerten niedergelegt hat, den Ausgangspunkt jeder Betrachtung der neueren Instrumentalmusik bildet.“

AUGSBURGER ABENDZEITUNG vom 29. Mai, COBLENZER ZEITUNG vom 28. Mai, EMDER ZEITUNG vom 1. Juni, GUBENER ZEITUNG vom 2. Juni, KUJAWISCHER BOTE (Hohensalza) vom 29. Mai, KREFELDER ZEITUNG UND ANZEIGER vom 29. Mai. — Cyriak Fischer beginnt seinen Aufsatz „Josef Haydn“ mit den folgenden Ausführungen: „Es ist eine merkwürdige und von der Kulturgeschichte unserm Erachten nach nicht ausreichend gewürdigte Tatsache, daß es gerade die Deutschen gewesen sind, die den französischsten aller Kunststile auf mehreren Gebieten erst zu seiner höchsten Leistungsfähigkeit entwickelt haben. Das ist der Stil des Rokokos, von dem wir sprechen. Wenn das französische Rokoko in der Malerei und in der Dekoration unerreicht ist, so bleibt es

doch schon fraglich, ob die französische Baukunst des Rokokos ein Werk von der Großartigkeit und Vollkommenheit geschaffen hat, wie es der Dresdener Zwinger ist, und gewiß ist, daß in der Musik erst die Deutschen dem Rokoko das Höchste abgewonnen haben . . . Während das französische Rokoko doch immer das zarte und etwas gebrechliche Erzeugnis einer Verfallskultur geblieben ist, haben die deutschen Tonmeister durch eine tiefe, gesunde Natürlichkeit und durch eine Fülle reichen, echten Gemütes das Rokoko erneuert und es zu einer ferneren großen Entwickelung fähig gemacht. Das ist nun Haydns großes Verdienst, daß er diesen Weg gefunden und eröffnet hat. Dieser bescheidene Meister, der ganz aus dem Instinkte heraus schuf, hat es auf diese Weise vermocht, die deutsche Musik auf den Boden der damals herrschenden Weltkultur des Rokokos zu stellen und ihr dabei doch einen echt nationalen Charakter zu wahren." Hierauf beschreibt Fischer kurz das Leben Haydns und charakterisiert in vortrefflicher Weise die Werke des Meisters.

ALLGEMEINER ANZEIGER (Erfurt), GRAZER TAGBLATT vom 30. Mai. — „Franz Josef Haydn" von A. Heilemann.

AUGSBURGER ABENDZEITUNG vom 30. Mai, KIELER NEUESTE NACHRICHTEN vom 6. Juni, KÖNIGSBERGER HARTUNGSCHE ZEITUNG vom 2. Juni. — Camill Hoffmann berichtet in dem Aufsatz „Haydns geköpfte Leiche", bzw. „Haydns Schädel" über die Wanderungen des Schädels des Meisters.

BERLINER ALLGEMEINE ZEITUNG vom 27. Mai, ELBINGER ZEITUNG vom 25. Mai, GÖRLITZER NACHRICHTEN UND ANZEIGER vom 28. Mai, HANNOVERSCHER COURIER vom 26. Mai, HEIDELBERGER TAGBLATT vom 29. Mai, PFÄLZISCHE PRESSE (Kaiserslautern) vom 26. Mai, NEUE BADISCHE LANDESZEITUNG (Mannheim) vom 27. Mai. — „Joseph Haydn" von J. C. Lusztig.

DÜSSELDORFER ZEITUNG vom 27. Mai, GENERAL-ANZEIGER für Nürnberg-Fürth vom 28. Mai. — „Aus Haydns Leben" von J. Lützelburger.

ALTONAER NACHRICHTEN vom 30. Mai, DORTMUNDER ZEITUNG vom 26. Mai und RECKLINGHAUSER ZEITUNG vom 1. Juni. Der Aufsatz „Joseph Haydn als Humorist" von C. Norden enthält auch eine Lebensbeschreibung des Meisters.

AUGSBURGER ABENDZEITUNG vom 2. Juni, TÄGLICHE RUNDSCHAU (Berlin) vom 2. Juni. — Ludwig Roll berichtet in dem Aufsatz „Denkwürdige Aufführungen der ‚Schöpfung' von J. Haydn" über die ersten Aufführungen des Werkes in Wien (1798), in Dublin (1798), London (1798), Paris (1800) und die Aufführung im Universitätssaale in Wien (1808), bei der Haydn sich zum letzten Male öffentlich sehen ließ.

KIELER ZEITUNG, ROSTOCKER ZEITUNG, RHEINISCHER KURIER (Wiesbaden) vom 29. Mai 1909. — „Haydn und die Frauen" von F. Über das Verhältnis Haydns zu seiner Frau, deren Schwester, Luigia Polzelli und Mrs. Schröter.

LINGENER WOCHENBLATT vom 2. Juni, SCHLESWIGER NACHRICHTEN vom 1. Juni, SORAUER TAGEBLATT vom 29. Mai, WEIMARISCHE LANDESZEITUNG DEUTSCHLAND vom 23. Mai, ZERBSTER ZEITUNG vom 29. Mai. — „Zu Haydns 100. Todestage" (kurzer Artikel mit Illustrationen).

Magnus Schwantje